



© fotografa

Bernward Dörner

Bernward Dörner, geb. 1956 in Krefeld, studierte Geschichtswissenschaft und Germanistik in Köln und Berlin. Er war Stipendiat der Hans-Böckler-Stiftung und promovierte an der TU Berlin zur Entstehung, Auslegung und Verfolgungswirkung des „Heimtücke-Gesetzes“ vom 20. Dezember 1934. Anschließend lehrte er am Schulzentrum Edith Stein in Berlin-Prenzlauer Berg. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Lehrbeauftragter am Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin, wo er an dem Forschungsprojekt „Der Mord an den europäischen Juden und die deutsche Gesellschaft: Wissen und Haltung der Bevölkerung 1941 bis 1945“ arbeitet. 2007 erschien sein Buch „Die Deutschen und der Holocaust. Was niemand wissen wollte, aber jeder wissen konnte“.

Kontakt Dr. Bernward Dörner
Zentrum für Antisemitismusforschung
Ernst-Reuter-Platz 7
10587 Berlin
Deutschland

Das Wissen um den Holocaust

Adelbert Reif im Gespräch mit dem Gespräch mit dem Historiker
Bernward Dörner

Die Frage, was die Deutschen vom Holocaust wussten, haben in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Historiker zu beantworten versucht. Doch keiner von ihnen vermochte eine befriedigende Antwort zu geben. Mit seinem kürzlich erschienenen Buch „Die Deutschen und der Holocaust. Was niemand wissen wollte, aber jeder wissen konnte“ (Propyläen Verlag, Berlin) ist es dem Berliner Historiker Bernward Dörner erstmals gelungen, ihrer Beantwortung ein gutes Stück näher zu kommen. In jahrelanger systematischer Forschungsarbeit wertete er eine Vielzahl unberücksichtigt gebliebener Quellen aus, darunter NS-Verwaltungsakten, Lageberichte, Strafverfahren, Ermittlungsakten von Polizei und Justiz, Behördeneingaben, Briefe, Tagebücher, Zeitungsartikel und oppositionelle Schriften. Was in all diesen Quellen zutage tritt, ist die beklemmende Tatsache, dass das Wissen der Deutschen über den Holocaust wesentlich verbreiteter war, als bisher angenommen wurde.

conturen: Herr Dr. Dörner, in Ihrem Buch „Die Deutschen und der Holocaust“ legen Sie Beweise vor, die das Wissen der deutschen Bevölkerung um die Grausamkeit der Judenverfolgung und zum Teil auch um die Ermordung der Juden dokumentieren. Was waren die wichtigsten Faktoren, die der deutschen Bevölkerung eine Kenntnis vom Holocaust vermittelten?

Dörner: Eine Gewichtung dieser Faktoren vorzunehmen, ist nicht ganz einfach, weil das Durchsickern von Informationen über den Holocaust sehr verschiedene und verschlungene Wege nahm. Zunächst einmal müssen wir von der Tatsache ausgehen, dass 18 Millionen Deutsche der Wehrmacht und ihrem Gefolge angehörten und mehrfach durch das besetzte Polen und in die besetzten Gebiete der Sowjetunion fuhren. Viele davon reisten auf dem gleichen Wege wieder zurück in die Heimat, sei es auf Fronturlaub, Genesungsurlaub oder aus einem anderen Grund. Auf diesen tagelangen Fahrten in den Zügen tauschten die Soldaten ihre Erlebnisse und Erfahrungen aus. Sie teilten unter anderem ihre Beobachtungen von Massenerschießungen und ähnlichen Verbrechen mit. Das heißt, Wehrmachtssoldaten brachten eine Menge Informationen aus dem Osten in den Westen, in ihre Heimatorte. Sie berichteten auch ihren Frauen, Müttern und Geschwistern über das, was im Osten geschah.

Verschlungene Wege

Soldaten brachten Informationen in die Heimat mit

*Mörderischer
Antisemitismus
in den Medien*

Zum anderen dürfen wir nicht vergessen, dass in den Medien des NS-Regimes selbst immer wieder ein mörderischer Antisemitismus propagiert wurde, den man früher oder später ernst nehmen musste. Selbst die Naivsten mussten merken, dass es sich dabei nicht ausschließlich um böse Rhetorik handelte, sondern dass zumindest ein Stück Realität dahinter steckte, sobald sie die verschiedenen sie erreichenden Informationen „zusammenbrachten“: Man las in den Zeitungen die Hetze gegen die Juden, man hörte von Angehörigen oder engen Freunden Berichte über die Zustände in Polen und Russland, man erfuhr über BBC und andere alliierte Sender – Millionen Deutsche zählten zu ihren Hörern – von den Verbrechen an den Juden im Osten, besonders um die Jahreswende 1942/43. Sogar in Briefen von Soldaten und Polizisten fanden sich Informationen, ungeachtet der Zensur, wobei die Inhalte in der Regel so abgefasst waren, dass sie von der Zensur nicht zum Nachteil des Absenders fixiert werden konnten.

*Millionen Deutsche
hörten BBC und
andere Sender*

conturen: Handelt es sich hierbei um direkte Mitteilungen oder nur Andeutungen?

*Zensur konnte nicht
flächendeckend
geübt werden*

Dörner: Viele Mitteilungen wurden im vagen, im angedeuteten Bereich gehalten. Aber bei den Milliarden von Briefsendungen kam genug Realität ans Licht, wie ich anhand zahlreicher Beispiele in meinem Buch dokumentiere. Der Stress der Frontbelastung, die Todesangst führten dazu, dass die Soldaten es einfach nicht über sich brachten, das Beobachtete zu verschweigen. Der Drang, sich der Geliebten, der Ehefrau, der Mutter mitzuteilen, war so übermächtig, dass dieser Impuls die damit verbundene Eigengefährdung überwog. Angesichts der Tatsache, dass die Zensur nicht flächendeckend tätig sein konnte – es war ihr unmöglich, alle Briefe zu lesen, zu zensieren und gegebenenfalls Sanktionen gegen die Urheber einzuleiten –, gelangte eine beträchtliche Anzahl brisanter Nachrichten in die Heimat.

*Es lag auf der Hand,
dass den Juden
der Tod drohte*

Hinzu kamen die in Umlauf befindlichen Gerüchte. Schließlich waren die Menschen Zeugen, als ihre jüdischen Mitbürger aus den Wohnungen geholt und auf Nimmerwiedersehen abtransportiert wurden. Da stellte sich doch vor dem Hintergrund der maßlosen Hetze gegen die Juden zwangsläufig die Frage nach deren weiterem Schicksal. Und da diese Judenhetze die gegen Kommunisten, Sozialdemokraten und bekennende Christen bei weitem überstieg, lag es auf der Hand, dass das Schicksal der Juden, wenn man sie vor aller Augen deportierte, früher oder später nur ein tödliches sein konnte. Gegen diese Erkenntnis gab es zwar eine massive „zivilisatorische Abwehr“, zumal auch Frauen, Kinder und Alte von der Deportation betroffen waren. Aber durch die beständige Häufung der Informationen aus den verschiedenen Kanälen wurde ein Zweifel auch für den, der gerne zweifelt, immer schwieriger.

conturen: Ab wann wusste die deutsche Bevölkerung Ihrer Einschätzung nach von der Ermordung der Juden?

*Ab 1943 hatte jeder
eine Ahnung, dass
alle Juden ermordet
werden sollten*

Dörner: Nach meinen Recherchen verhielt es sich so, dass im Laufe des Jahres 1943 jeder Deutsche zumindest eine Ahnung davon gewann, dass die Juden ausnahmslos ermordet werden sollten, einschließlich alter Menschen, Frauen und Kinder – wo auch im-

mer, wie auch immer. Die Details des Völkermords, die konkreten Mordmethoden waren den Deutschen nicht in ihrem ganzen Spektrum bekannt. Von Massenerschießungen hatten nahezu alle gehört, aber von Vergasung nur ein kleinerer Teil der Bevölkerung. Die Geheimhaltung der Vorgänge in den Vernichtungslagern war wesentlich größer, als oft angenommen wird. Selbst die Namen der einzelnen Lager waren kaum bekannt. Das allerdings ist auch nicht relevant. Relevant ist, dass der Genozid sich gegen ein ganzes Volk richtete. Unter dem Strich herrschte in Deutschland über den Holocaust mehr Wissen als man zugegeben hat, wenn es zunächst auch nur eine Art „geahntes Wissen“ war. Das geht aus zahlreichen, von mir ausgewerteten Dokumenten hervor. Beispielsweise unterhielten sich 1943, wie aus Ermittlungsverfahren deutlich wird, ganz normale Hausfrauen über die möglichen Konsequenzen des Judenmords. Daran sieht man, dass selbst einfachen Leuten der Judenmord bekannt war.

conturen: Eine Reihe von Anzeichen deuten jedoch darauf hin, dass das Wissen über den Mord an den Juden schon vor 1942/43 in Teilen der Bevölkerung vorhanden gewesen sein muss...

Dörner: Gerade im Hinblick auf den Zeitpunkt, ab wann diese umlaufenden Gerüchte zur Gewissheit und damit zu Wissen wurden, habe ich mich sehr vorsichtig geäußert. Ich ziehe es vor, mich auf einem durch Fakten gesicherten Terrain zu bewegen. Persönlich stimme ich Ihrer Vermutung zu: Nicht wenige Deutsche hatten schon vor 1942/43 Kenntnis von der Vernichtung der Juden. Das konnte bei der Deportation solcher Massen von Menschen und den dazu notwendigen technischen Voraussetzungen – ich verweise hier nur auf die Bahntransporte nach Auschwitz und in andere Lager – gar nicht anders sein.

Der öffentliche Wahrnehmungsprozess ging zweifellos langsam vonstatten. Er baute sich auf wie ein Erkenntnisprozess. Und spätestens 1942/43 bestand für einen sehr beträchtlichen Teil der deutschen Bevölkerung kein Zweifel mehr an der Ermordung der Juden. Wir haben es hier eher mit dem bekannten Phänomen des „Nicht-wissen-wollens“ zu tun: Man verschließt nur allzu gerne die Augen vor einer schlimmen Wirklichkeit. Es gehört große Kraft dazu, sich mit der Realität auseinander zu setzen. Die Motive, gegenüber dem Verbrechen wegzuschauen und zu schweigen, sind ganz unterschiedlich. Sie laufen aber immer auf den Eigenschutz in Form des „Nicht-wissen-wollens“ hinaus. Ich sehe darin eine anthropologische Konstante, die im Falle des Holocausts natürlich eine besonders verhängnisvolle Wirkung hatte.

conturen: Würden Sie soweit gehen wie vor einiger Zeit Joschka Fischer, der von der „identitätsstiftenden Kraft der Vernichtungspolitik“ Hitlers in der deutschen Bevölkerung sprach?

Dörner: In dem Maße, wie ein Teil der deutschen Bevölkerung den Völkermord an den Juden wollte und begrüßte, wurde er in dieses Menschheitsverbrechen involviert. Der andere Teil der Bevölkerung, der sich einen solchen Völkermord zunächst überhaupt nicht vorstellen konnte und ihn auch abgelehnt hätte, wurde in mafioser Manier mit den Fakten konfrontiert. Ihm wurde kommuniziert,

Die Details des Völkermordes waren nicht bekannt

Die Deportation einer großen Masse von Menschen konnte nicht verborgen bleiben

Man wollte es nicht wissen und verschloss die Augen vor der schlimmen Realität

Konfrontation mit den Fakten in mafioser Manier

Bei den Unbeteiligten wurde die Angst vor der Rache des Weltjudentums geschürt

dass man Teil des deutschen Volkes sei, das um sein Überleben kämpfe und dass man deswegen – gerade nach Stalingrad – weiter kämpfen müsse, weil man ansonsten – und das dachten viele – mit der Rache des so genannten Weltjudentums rechnen müsse, nach dem was schon an Verbrechen geschehen sei. Von daher ging die Rechnung der Nationalsozialisten auf, dass nach dem Motto „Mit gefangen, mit gehangen“ ein Schulterschluss der Angst entstand vor dem Frieden, den man mit der vermeintlichen Rache der Alliierten und der sonstigen Kriegsgegner in Verbindung brachte.

Die Furcht war auch die Quelle der Kampfkraft der Wehrmacht

Der israelische Historiker Martin von Crefeld stellte Untersuchungen über die Kampfkraft von Armeen an und fand heraus, dass die deutsche Wehrmacht eine der kampfkraftigsten Armeen überhaupt war, nicht nur im Zweiten Weltkrieg. Das lässt sich nur mit einem extrem hohen Maß an Motivation erklären. Sie ist die stärkste Quelle der Kampfkraft. Nach Stalingrad war sie auch gespeist durch Angst – Angst vor dem Frieden und der vermeintlichen Vergeltung. Das erklärt, warum die Deutschen, obwohl sie wussten, dass der Krieg verloren werden würde, tapfer weiterkämpften. Es war der verzweifelte Versuch, diese möglichen Konsequenzen – insbesondere für den Völkermord an den Juden – hinauszuschieben.

conturen: Folgt man der Darstellung in Ihrem Buch, dann spielte die Schweizer Presse bei der Bekanntmachung der Verbrechen des NS-Regimes und insbesondere des Holocausts eine herausragende Rolle...

Auch in der Schweiz wussten Politiker und Journalisten frühzeitig vom Holocaust...

Dörner: Dass in der Schweiz bei den Politikern und Journalisten schon relativ frühzeitig ein erhebliches Wissen über den Holocaust vorhanden war, ist unstrittig. Hier spielten deutsche Geschäftsreisende eine wesentliche Rolle. Schon Walter Laqueur hat in seinem Buch „Was jeder wissen konnte“ dargestellt, wie Eduard Schulte, ein schlesischer Unternehmer, Informationen über den Holocaust zu Geschäftspartnern in die Schweiz transferiert hat. Allerdings gab es während des Zweiten Weltkriegs in der Schweiz eine Zensur. Insofern berichtete die Schweizer Presse zwar durchaus zurückhaltend über die Verfolgung der Juden und den Genozid, aber sie berichtete und kommentierte die Vorgänge sogar. Dabei wurden Regionalblätter wie die „Thurgauer Zeitung“ wesentlich deutlicher als etwa die „Neue Zürcher Zeitung“. Meine Vermutung geht dahin, dass sich die „Neue Zürcher Zeitung“, die teilweise auch im Reichsgebiet auslag, aus diplomatischen Gründen an die Militärensensur hielt. Die Schweiz fürchtete deutschen Druck oder gar eine deutsche Intervention. Doch wie wir heute wissen – und wie auch damals viele wussten – wäre es ziemlich unwahrscheinlich gewesen, dass Hitlerdeutschland sie überfallen, erobert und besetzt hätte, was auch militärisch kein leichtes Unterfangen gewesen wäre.

...sie befürchteten aber bei einer öffentlichen Diskussion eine deutsche Intervention

Im übrigen war auch Schweden, mit dem Deutschland ebenfalls aus politischen und wirtschaftlichen Gründen einen regen Austausch pflegte, gut über die Verbrechen im Osten informiert. Dasselbe gilt für die Achsenmacht Italien, das man als Deutscher eher bereisen konnte. Auch dort hielten sich die verschiedensten Leute

auf, die „etwas wussten“ und dieses Wissen vertraulich weitergeben. Es ist oft sehr schwierig, die einzelnen Informationswege nachzuvollziehen. Aber von einer „perfekten Informationsabdichtung“ des Reichsgebietes konnte überhaupt keine Rede sein. Der Informationsfluss lief, auf welchen Wegen auch immer.

conturen: Wie ist es zu erklären, dass es Jahrzehnte gedauert hat, bis von der zeitgeschichtlichen Forschung die Frage nach dem Wissen der Deutschen über den Holocaust nachdrücklich auf die Agenda gesetzt wurde?

Dörner: Es gab zahlreiche Schwierigkeiten, die den Forschungsprozess behinderten. Die erste objektive Schwierigkeit bestand darin, dass die Nationalsozialisten einen Großteil der Akten, die über das Verbrechen des Judenmords Auskunft hätten geben können, systematisch vernichteten. Alle Gestapostellen besaßen Akten zur Verfolgung und Ermordung der Juden. Aber nur die Akten in Düsseldorf, Speyer und Würzburg blieben erhalten, sieht man von kleineren Aktenbeständen ab. Selbst das Protokoll der berühmten Wannsee-Konferenz von 1942 ist in nur einem Exemplar erhalten, nämlich dem, das im politischen Archiv des Auswärtigen Amtes aufbewahrt wird. Die restlichen der 30 Ausfertigungen sind bis heute unauffindbar.

Wir müssen uns also klar machen, dass ein Großteil der zeitgenössischen Akten aus der NS-Zeit mit hoher politischer Brisanz, spätestens mit dem Herannahen der alliierten Truppen systematisch vernichtet wurde. Und schließlich dürfen wir nicht übersehen, dass selbst noch nach Kriegsende Aktenbestände beseitigt wurden. Dies führt dazu, dass die Beweisführung, die ein Wissenschaftler, sei es ein Jurist oder Historiker, vornehmen muss, äußerst schwierig wird, weil dieses oder jenes entscheidende Dokument fehlt. Hinzu kommt, dass vieles auf Seiten der Täter nur mündlich abgesprochen wurde, ohne dass etwa ein Protokoll angefertigt worden wäre. Wir stehen also hier vor einem massiven Quellenproblem, präzise Auskünfte über den Holocaust geben zu können.

conturen: Aber bereits diese wenigen Akten hätten doch ausreichen müssen, den Mythos vom Nichtwissen der deutschen Bevölkerung zu erschüttern...

Dörner: Es kommt noch ein weiteres Problem hinzu: Die insgesamt wenigen überlieferten Aktenbestände lagen lange Zeit unter Verschluss. Sie wurden während des Kalten Krieges von den staatlichen Stellen regelrecht „abgeschirmt“. Erhebliche Teile des deutschen Volkes waren unter Hitler involviert in Vergehen und Verbrechen. Während des Kalten Krieges wurde auf beiden Seiten von Geheimdiensten und anderen Stellen versucht, mit belastendem, kompromittierendem Material zu arbeiten. Von daher waren beide deutsche Staaten bestrebt, die in ihrem Besitz befindlichen Akten, insbesondere Personalakten, die Auskünfte über gewisse Personen geben könnten, nicht aus ihren Archiven herauszulassen, um der jeweils anderen Seite nicht die Möglichkeit zu geben, die eigenen Leute unter Druck zu setzen. Vor diesem Hintergrund hatte die zeitgeschichtliche Forschung beträchtliche Schwierigkeiten,

Vertrauliches Wissen wurde auch in Schweden und Italien weitergegeben

Die NS-Akten über die Judenmorde wurde systematisch vernichtet

Entscheidende Dokumente fehlen

Weil viele Personen belastet waren, war keiner der beiden deutschen Staaten interessiert, Archive zu öffnen

Auf individueller Ebene sind die Verwicklungen schwer nachzuvollziehen

auf individueller Ebene nachzuvollziehen, welche Person wann und wo in welcher Eigenschaft gewesen war. Diese Kenntnisse sind aber für die Forschung unabdingbar zur Feststellung von Zusammenhängen.

conturen: In den 50er-Jahren veröffentlichte die DDR so genannte „Braunbücher“ über Kriegs- und Naziverbrecher in der Bundesrepublik. Dort wurden diese Bücher damals als Propaganda und Fälschungen abgetan. Wie beurteilen Sie sie aus heutiger Sicht?

Die DDR versuchte, in der BRD lebende NS-Täter zu erpressen

Dörner: Die „Braunbücher“ sind überwiegend objektiv zutreffend. Nachdem ich den Zugang zu den Akten der DDR und ihres Staatssicherheitsdienstes erhalten hatte, stellte ich mir genau diese Frage, ob die DDR all ihr Wissen über die NS-Täter auch in die von ihr herausgegebenen „Braunbücher“ eingehen ließ. Heute kann ich sagen: Sie tat es weitgehend, jedoch nicht vollständig. Der Schluss liegt nahe, dass mit dem nicht veröffentlichten Wissen nachrichten- oder geheimdienstlich gearbeitet wurde, um in den „Braunbüchern“ nicht-„geoutete“, in der Bundesrepublik lebende NS-Täter zu erpressen. Schätzungsweise 90 Prozent der NS-Belasteten tauchen aber in den „Braunbüchern“ auf. Die westdeutschen Behauptungen, es handle sich um Fälschungen von kommunistischer Seite, waren nichts weiter als eine Lebenslüge der Betroffenen und derer, die sie schützen wollten. Da es sich hierbei aber um eine kollektive Lebenslüge der Gesellschaft handelte – und zwar nicht nur der westdeutschen Gesellschaft, sondern auf der individuellen und familiären Ebene auch in der DDR –, wurde das in der breiten Öffentlichkeit gerne geglaubt. Intern überlegte man etwa bei stark NS-belasteten Personen, insbesondere Juristen, ob man ihnen nicht den vorzeitigen Ruhestand bei voller Pension nahe legen sollte, um Skandale zu vermeiden. Aber insgesamt war es so, dass kein Richter und kein Staatsanwalt des Volksgerichtshofes von einem bundesdeutschen Gericht für seine Tätigkeit am Volksgerichtshof verurteilt wurde.

Keine Sanktionen für Mitglieder des Volksgerichtshofes

Dasselbe gilt für die Ministerialbeamten des NS-Regimes, deren verbrecherisches Wirken häufig vergessen wird. Die Ministerialbeamten im Reichsjustizministerium haben viel gewusst über die Verbrechen. Roland Freisler, der spätere Präsident des Volksgerichtshofes, nahm an der Wannsee-Konferenz 1942 teil, mussten doch diverse Fragen des juristischen Umgangs mit der Verfolgung und Ermordung der Juden besprochen und abgeklärt werden. Insgesamt wollte sich insbesondere die bundesdeutsche Öffentlichkeit auf diese Thematik gar nicht einlassen, eben weil Millionen der deutschen Bevölkerung an den Verbrechen auf die eine oder andere Weise mitbeteiligt waren. Von daher rührt auch die „Persilschein-Mentalität“. Wenn später der eine oder andere an den NS-Verbrechen Beteiligte von den Medien als Täter vorgeführt wurde, dann stellte sich insgeheim immer die Frage: Gehört vielleicht auch mein Vater, meine Mutter, mein Großvater, mein Onkel, meine Tante etc. in diese Kategorie der Schwerbelasteten? Das war vielen bewusst und führte dazu, dass man, soweit es möglich war, das Thema mied.

„Persilschein-Mentalität“

conturen: Auch auf Seiten der Historiker?

Dörner: Die deutschen Historiker waren und sind Teil der Gesellschaft. Entweder sie waren Zeitzeugen und haben deswegen Hemmungen gehabt, sich der Thematik zu stellen; oder sie waren Söhne oder Töchter von Menschen, die diese Zeit durchlebt haben, und mieden aus falscher, wenn auch verständlicher Rücksichtnahme auf ihre Eltern das heikle Thema Holocaust. Das gilt sowohl für die Nachfahren der Täter als auch für die Nachfahren der Opfer. Es war einfach unerträglich, sich mit diesem sinnlosen, grauenhaften Menschheitsverbrechen zu beschäftigen. Darüber hinaus gab es manchmal auch noch politische Gründe und Ressentiments, sich dem brisanten Thema, an dem man sich die Finger verbrennen kann, gar nicht erst zu nähern.

Peter Longerich war einer der ersten deutschen Historiker, die sich an dieses Thema herangewagt haben. Allerdings rückt in seinem bedeutenden Buch „Davon haben wir nichts gewusst! Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933-1945“ der Aspekt des Antisemitismus in der Bevölkerung zu sehr in den Hintergrund, weil es vor allem auf die Propagandastrategie des Regimes abhebt, mit dem Ergebnis, dass das deutsche Volk als ein „verführtes“, geradezu „überredetes“ erscheint. Das entspricht, meiner Auffassung nach, nicht der Realität. Tatsächlich war eine starke Minderheit, bestehend sowohl aus Mitgliedern wie auch aus Nichtmitgliedern der NSDAP, während des Zweiten Weltkrieges derart mörderisch antisemitisch eingestellt, dass sie, als sie von dem Völkermord erfuhr, ihn zumindest billigend hingenommen, wenn nicht sogar begrüßt und gewollt haben.

conturen: Hat sich der Zugang zu Archiven und Akten seit der Wiedervereinigung verbessert?

Dörner: Im Laufe der letzten 20 Jahre wurden die Restriktionen langsam gelockert. Doch erst in weiteren 10 bis 20 Jahren, wenn auch die letzten im öffentlichen Dienst als Beamte oder Mitarbeiter tätig gewesen Personen verstorben sein werden, wird man individueller und konkreter nachvollziehen können, was diese Personen wussten und in welche Vergehen oder Verbrechen sie verstrickt waren. Erfahrungsgemäß geben Personalakten vielerlei Aufschlüsse. Die Information aus einer Personalakte, dass der Betroffene während der deutschen Besatzung in Lodz als Staatsanwalt tätig war, wirft andere Fragen auf, als wenn eine Person bei der Kurverwaltung in Baden-Baden beschäftigt war, obwohl man freilich auch dort, etwa als Gestapo-Spitzel, schuldig werden konnte. Die deutsche Vereinigung trug wesentlich zur Erleichterung der Forschungssituation bei.

Noch völlig unzugänglich für die Forschung sind die Archive des Vatikans hinsichtlich des Zeitraums des Holocausts. Für mich besteht kein Zweifel, dass der Vatikan sowohl aus polnischen Quellen, wie über diplomatische Kanäle exzellent über den Holocaust und dessen Wahrnehmung in Polen informiert war. Auch in die Archive des KGB und seiner Nachfolgeorganisationen würden Historiker gerne Einblick nehmen, um die Wahrnehmung des Genozids durch die sowjetische Führungsspitze und die Bevölkerung

Historiker schwiegen aus falscher Rücksichtnahme

Eine starke Minderheit war mörderisch antisemitisch eingestellt

In zehn bis zwanzig Jahren wird man mehr wissen können

Der Vatikan war exzellent über den Holocaust informiert

Neue Quellen sollen zeigen, welche Personen durch Aktivitäten in der NS-Zeit belastet sind

der UdSSR untersuchen zu können. Ergiebig dürften auch die Archive der schweizerischen Nachrichtendienste sein. Ebenso ist es an der Zeit, dass unsere deutschen Nachrichtendienste ihre Informationen zum Thema Holocaust und seinen Folgen zugänglich machen. Der BND und der Verfassungsschutz werden sich ja im Rahmen der Abwehr von geheimdienstlichen Interventionen aus Ostdeutschland mit der Frage befasst haben müssen, welche Personen durch ihre Aktivitäten in der Nazizeit belastet sind. Diese Akten würden bei Historikern auf sehr großes Interesse stoßen.

conturen: Inwieweit wurde überhaupt eine neben der israelischen und der deutschen vergleichbare Holocaust-Forschung betrieben?

Die intensiverte Forschungsarbeit wird sich in Zukunft fortsetzen

Dörner: Die Erforschung des Holocausts ist in den letzten 20 Jahren wesentlich intensivierter und dichter geworden. Insbesondere israelische und US-amerikanische Forscher brachten wichtige Ergebnisse ein. Auch die Schweizer Historiker untersuchten im Zuge der Auseinandersetzung um das in der Schweiz deponierte Kapital von verfolgten und ermordeten Juden sehr genau die eigene nationale Belastung. Das trifft ebenso für Frankreich zu. Diese intensiverte Forschungsarbeit wird sich in der Zukunft fortsetzen. Nur gab es in diesen Ländern zuvor ähnliche Hemmungen, sich mit diesem Thema zu beschäftigen, wie in Deutschland. Die deutschen Besatzer versuchten, die Eliten in den besetzten Ländern zu korrumpieren, indem sie diesen das Angebot unterbreiteten, sich auf Kosten der verfolgten Juden bereichern zu können. Insofern gibt es abgeschwächt – das heißt nicht gleichzusetzen mit der Entwicklung in Deutschland – auch in diesen Ländern eine Hemmung, sich mit dem schwierigen Thema auseinander zu setzen. Ich nenne nur die Niederlande, wo es erst in letzter Zeit zu heftigen Diskussionen über die vorherrschenden Verhaltensmuster der Bevölkerung gegenüber ihren jüdischen Mitbürgern zur Zeit der deutschen Besatzung kam. In Österreich wurde, verstärkt durch die 1955 gewonnene Neutralität, der Mantel des Schweigens über die Verbrechen gebreitet.

In Österreich wurde der Mantel des Schweigens über die Verbrechen gebreitet

conturen: Trifft das auch für Polen zu, wo sehr viele der nationalsozialistischen Verbrechen stattfanden?

Dörner: Polen ist das Land, in dem das in NS-Deutschland den Juden zgedachte Schicksal überwiegend vollstreckt wurde. Das Lager Auschwitz lag im annektierten Teil Polens, im so genannten „Ostoberschlesien“. Dasselbe gilt für Chelmo in der Nähe von Łódź, während sich die Vernichtungslager Belzec und Treblinka im so genannten Generalgouvernement befanden, das in dieser Weise unter deutscher Besatzung stand. In Polen zögerte man lange, sich dem Thema zu stellen.

In Polen war das Thema „Verfolgung der Juden“ bei den Kommunisten unerwünscht

Vor dem Untergang des kommunistischen Regimes war die Akzentuierung der Besatzungszeit unter dem Gesichtspunkt „Verfolgung der Juden“ aus psychologischen, politischen und taktischen Gründen nicht sehr erwünscht. Aus marxistisch-leninistischer Perspektive stand der Holocaust nicht im Zentrum der historischen Auseinandersetzung. Viele Angehörige der polnischen Gesellschaft wollten den Antisemitismus und damit auch den Holocaust nicht zur Sprache bringen, was ihnen umso leichter fiel, weil sie

das eigene Leiden als polnisches Volk vor Augen hatten. In der Tat hat der Nationalsozialismus die slawischen Völker auf brutalste Weise rassistisch herabgesetzt, verfolgt und dezimiert. Das erleichterte der polnischen Gesellschaft, zunächst einmal das eigene Leiden in den Blick zu nehmen: So wurde von ihr etwa das Stammlager in Auschwitz vor allem unter dem Aspekt der polnischen Opfer betrachtet, während das Leiden des jüdischen Volkes weniger stark betont wurde.

conturen: Und wie beurteilen Sie die Lage in Ungarn?

Dörner: In Ungarn herrschte schon vor und erst recht während der deutschen Besatzungszeit ein starker Antisemitismus. Der hemmt heute noch die Beschäftigung mit dem Holocaust. Gerade auf der nichtjüdischen Seite zögern viele, sich mit ihm zu befassen. Auch in Ungarn wurden zudem vor dem Einmarsch der sowjetischen Truppen belastende Dokumente in großem Umfang vernichtet. Man darf nicht vergessen, dass die Deportation von Hunderttausenden ungarischen Juden nach Auschwitz noch im Sommer 1944 erfolgte, als die Rote Armee schon vor der Tür stand. Dies ist ein dunkles Kapitel in der Geschichte Ungarns auch deshalb, weil zu diesem Zeitpunkt eine Menge über den Judenmord bekannt war. Das hinderte viele Ungarn nicht an der Ausplünderung ihrer jüdischen Mitbürger, obwohl sie damit rechnen mussten, dass ihr Verhalten schon bald geahndet werden könnte. Christian Gerlach und Götz Aly haben vor wenigen Jahren mit „Das letzte Kapitel“ ein sehr gutes Buch hierüber geschrieben. Das wäre von der Quellenlage her 20 Jahre zuvor noch nicht möglich gewesen.

conturen: Worin unterscheidet sich – aus der Perspektive des Historikers gesehen – die wissenschaftliche Aufarbeitung des Holocausts von der Aufarbeitung anderer Teilbereiche des Nationalsozialismus?

Dörner: Die NS-Zeit ist die am besten, weil am intensivsten erforschte Periode in der Menschheitsgeschichte. Es gibt keine andere Phase, die extensiver erforscht worden wäre. Dessen ungeachtet ist der Forschungsstand nach wie vor unzureichend, weil man aufgrund der schwierigen Quellenlage und der psychischen Abwehrmechanismen den wichtigsten Teil, nämlich den Mord an den europäischen Juden, lange Zeit ausgeklammert hat. Eigentlich erschienen erst in den 80er-Jahren bahnbrechende Publikationen.

Der vor kurzem verstorbene große Historiker Raul Hilberg, der als Kind mit seinen Eltern durch seine Flucht nach Amerika dem Genozid entkam, äußerte einmal, bisher seien nur 20 Prozent der Geschichte des Holocausts erforscht. Diese Angabe versteht sich als eine symbolische Zahl. Ich sehe keinen Anlass, an dieser Einschätzung zu zweifeln. Wir wissen noch ganz viel nicht. Und wenn wir die Prophylaxe der möglicherweise drohenden zukünftigen Genozide in den Blick nehmen, dann müssen wir das vergangene Großverbrechen so genau wie nur möglich erfassen und analysieren, damit wir möglichst früh, schon im Ansatz, solche Gefahren abzuwenden können. Deswegen wird die Holocaustforschung weitergehen müssen. Das „Weltphänomen“ Holocaust wird uns noch auf unabsehbare Zeit beschäftigen.

Das eigene Leid verdeckte den Blick auf die anderen Opfer

In Ungarn hemmt der Antisemitismus noch heute die Beschäftigung mit dem Holocaust

Der Mord an den Juden wurde erst in den 80er Jahren behandelt

Wir wissen noch ganz viel nicht

*Die Leugner des
Holocaust...*

conturen: Seit Jahren – wenn nicht schon seit Jahrzehnten – sind auf internationaler Ebene Leugner des Holocausts am Werk, deren Thesen erstaunlicherweise bis in die Feuilletons anspruchsvoller Zeitungen gelangen und dort, zwar rigoros ablehnend, aber immerhin diskutiert werden. Gibt nicht allein die Tatsache, dass eine solche Diskussion stattfindet, Anlass zur Besorgnis?

*...können sich heute
nicht mehr auf
Unkenntnis berufen*

Dörner: Wenn man diesem Leugnen gesellschaftlichen Raum gibt, ist das durchaus problematisch. Den Holocaust zu leugnen, kann heutzutage niemals Ausdruck von Unkenntnis sein. Seine Leugnung hat im Einzelfall entweder individuelle psychische Gründe oder geschieht in provokativer Absicht. Mit dem wachsenden historischen Abstand von den mörderischen Ereignissen in den nächsten Jahrzehnten, ist es allerdings sehr wohl denkbar, dass eine Situation eintritt, in der tatsächlich ein erheblicher Teil der Bevölkerung die Existenz des Holocausts nicht mehr als selbstverständlich anerkennt. Deshalb ist es wichtig, dass wir als Geschichtswissenschaftler den Holocaust als Vorgang noch genauer dokumentarisch belegen und zudem auch deutlich machen, wie stark er zeitgenössisch wahrgenommen wurde.

*Den Vorgang
und seine
Wahrnehmung in
Erinnerung behalten*

conturen: Erinnerung und Gedächtnis sind seit geraumer Zeit zu höchst aktuellen Themen im internationalen Diskurs geworden. Was Deutschland anbelangt, steht nach wie vor die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und seinen Verbrechen im Zentrum. Aber inwieweit nimmt die vielzitierte „Öffentlichkeit“ daran teil und beschränkt sich die Auseinandersetzung nicht nur auf die Zunft der Historiker?

*Die „Bewältigungs-
arbeit“ muss
Herz und Verstand
erreichen*

Dörner: Wir müssen anerkennen, dass in der Bundesrepublik Deutschland nicht nur wissenschaftlich, sondern auch in öffentlichen Bereichen etwa der Gedenkstätten, der Ausstellungen, der Publizistik, der Schulen usw. sehr viel Informations- und Aufarbeitungsarbeit in der Auseinandersetzung mit der NS-Zeit geleistet wurde. Das sollte man nicht gering schätzen. Andererseits besteht bei den gründlichen Deutschen die Gefahr, dass sie aus einem Schuldgefühl heraus zwar sehr viel „Bewältigungsarbeit“ leisten, nicht zuletzt, weil sie davon ausgehen, dass eben dies die Welt von ihnen erwartet, dass jedoch diese Aufarbeitung das Herz und den Verstand nicht im eigentlichen Sinne erreicht, sondern zum Ritual wird.

*Das authentische
Gefühl der Trauer
über furchtbare
Verbrechen*

Aus meiner Forschungserfahrung heraus kann ich sagen, dass erst die Konfrontation mit den Quellen mich gewissermaßen physisch erahnen ließ, was damals geschah. Eine synthetische Rede vermag eine solche Wirkung niemals zu erzeugen. Von daher ist es wichtig, dass wir nicht Rituale reproduzieren, sondern uns konkret dem Geschehenen stellen, indem wir die Originalquellen aus der Zeit sichern, veröffentlichen und interpretieren. Die Nachgeborenen werden ein Gefühl der Trauer über die furchtbaren Verbrechen nur dann authentisch entwickeln können, wenn sie auch verstanden haben, was passiert ist – soweit sich diese Grausamkeiten überhaupt „verstehen“ lassen.

conturen: Kann es so etwas wie ein „kollektives Schuldeingeständnis“ geben?

Dörner: Schuld und Gefühl sind zunächst einmal individuell. Das heißt, jeder Einzelne muss sich darauf einlassen. Wir sind aber Teil einer Gesellschaft und diese befördert auch ein kollektives Denken und Fühlen. Wir Deutschen sind dazu gezwungen, uns der Geschichte zu stellen, selbst wenn das schmerzhaft ist. Nur dann eröffnet sich uns die Möglichkeit, ähnliche Verbrechen in der Zukunft unwahrscheinlicher zu machen. Der Holocaust wird nicht vergessen, davon bin ich zutiefst überzeugt und wenn wir ihn vergessen machen wollen, dann werden andere uns an ihn erinnern. Es ist nicht zuletzt eine Frage der Klugheit, der Selbstachtung und der Vernunft, sich dem zu stellen.

conturen: Wie wird sich die historische Erinnerung an den Holocaust nach dem Ableben der letzten von ihm betroffenen Zeitzeugen entwickeln?

Dörner: Wir sind bereits seit geraumer Zeit Zeugen eines Prozesses, in dem immer mehr Menschen, die die Ära des Nationalsozialismus erlebt und überlebt haben, von uns gehen. In wenigen Jahren wird niemand mehr am Leben sein, der diese Zeit bewusst erlebt hat. Dadurch wird es in der politischen Bildung schwieriger, die Verbrechen sozusagen authentisch zu dokumentieren und ein emotionales Einlassen auf sie zu initiieren. Dennoch: Die Französische Revolution von 1789 ist ein welthistorisches Ereignis und wird es bleiben. Auch der Holocaust ist ein welthistorisches Ereignis und wird es bleiben. Daran gibt es gar keinen Zweifel. Die Spuren, die dieses Verbrechen in der Geschichte hinterlassen hat, sind so offensichtlich, dass sie sich nicht verwischen lassen.

conturen: Könnte es nicht dennoch sein, dass wir das historische Ereignis des Holocausts im Weltmaßstab vielleicht überschätzen? Schließlich hat es in China, in Kambodscha und in Teilen Afrikas im 20. Jahrhundert, insbesondere in seiner zweiten Hälfte, ebenfalls viele Millionen gewaltsamer Opfer gegeben...

Dörner: Der Holocaust ist – trotz aller Hindernisse, über die wir hier schon gesprochen haben – zunehmend besser aufgearbeitet worden. Insofern ist die wissenschaftliche und kulturelle Aufarbeitung des Holocausts – trotz aller Unterschiede – eine „Blaupause“ für die zukünftige Auseinandersetzung mit Genoziden. Das gilt zum Beispiel auch für die Erforschung der Verbrechen in Kambodscha oder Ruanda und in der Türkei während des Völkermordes an den Armeniern. Wenn in Zukunft über Großverbrechen, über Genozide geforscht wird, wird man auf die Forschungen in Europa, den USA und Israel zum Holocaust Bezug nehmen.

Ich halte es aber für durchaus möglich, dass in der Zukunft noch fürchterlichere Verbrechen stattfinden, als es der Holocaust war. Mit den heute zur Verfügung stehenden wissenschaftlichen und technischen Möglichkeiten ist die Ermordung einer noch größeren Zahl von Menschen keineswegs unmöglich. Auch deshalb müssen wir noch intensiver erforschen, wie es zum Genozid an den europäischen Juden kommen konnte.

Schuld und Gefühl sind individuell, aber die Gesellschaft erfordert und bewirkt auch kollektives Fühlen

In wenigen Jahren wird es keine Zeitzeugen mehr geben

Die Erforschung des Holocaust ist ein Muster für die Forschung zu anderen Völkermorden

Die Ermordung einer noch größeren Zahl von Menschen ist heute keineswegs unmöglich